

ren für die »Gemeinschaftsschule« und über die »Rundfunkfreiheit« beachtliche Erfolge zu erzielen, indem sie es verstand, relevante gesellschaftliche Gruppierungen aus unterschiedlichen politischen Lagern in ihre Aktion einzubinden.

Leo Hausleiters als politische Perspektive verstandenes Schlußkapitel nennt und bewertet einige Krisensymptome der bayerischen SPD wie organisatorische Defizite, mangelnde Präsenz in gesellschaftlichen Gruppen, ein gespaltenes Verhältnis zu den bestehenden Bürgerinitiativen, und er beleuchtet am Beispiel der Asyldebatte von 1992 spezifische Merkmale sozialdemokratischer Politik im Schnittpunkt von Pragmatik und Ideologie. Nützlich für den Leser sind ein tabellarischer Überblick am Ende des Bandes zur Geschichte der »BayernSPD« und eine Auflistung ihrer wichtigsten Repräsentanten.

*Diethard Hennig, Langensendelbach*

Frank von Auer / Franz Segbers (Hrsg.), Sozialer Protestantismus und Gewerkschaftsbewegung. Kaiserreich – Weimarer Republik – Bundesrepublik Deutschland, Bund Verlag, Köln 1994, 298 S., geb., 68 DM.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung nehmen die Gewerkschaften, wie die Herausgeber dieses Sammelbandes unterstreichen, einen prominenten Platz ein. Allerdings monieren von Auer und Segbers eine Verengung auf die freigewerkschaftlich-sozialdemokratische Tradition und auf den Sozialkatholizismus. »Der sozial engagierte Protestantismus wird ausgeblendet. So geraten sozial engagierte evangelische Christen unter eine doppelte Verkürzung. Zum einen wird die Gewerkschaftsgeschichte auf den freigewerkschaftlichen Hauptstrang verengt. Zum anderen werden evangelische Christen ins Abseits gedrängt, wenn der Beitrag von Christen auf katholisch-sozial verkürzt wird.« (S. 8) Diesem Mangel möchte der Sammelband abhelfen. Entstanden ist er aus Vorträgen, die auf einer von der Hans-Böckler-Stiftung und der Evangelischen Sozialakademie Friedewald organisierten Tagung gehalten wurden. Als Tagungsanlaß diente die Erinnerung an das Gründungsjahr der Christlichen Gewerkschaften 1894. Daß an der Wiege der Christlichen Gewerkschaften Katholiken standen, muß man im Blick auf die evangelische Zielsetzung des Bandes wohl als kleinen Schönheitsfehler bezeichnen. Der Verweis auf die Teilnahme evangelischer Arbeiter- und Knappenvereine an der Gründung von 1894 ändert daran nicht viel.

Von kurzatmiger protestantischer Apologetik halten sich die Beiträge fern. Der Wert des Bandes besteht in dem Versuch, einen Bogen über drei politische Kulturen bzw. Epochen – das Kaiserreich, die Weimarer Republik und die Bundesrepublik – hinweg zu schlagen. Durchgängig soll das Vorurteil widerlegt werden, der deutsche Protestantismus habe zur Gewerkschaftsbewegung »kein konstruktives Verhältnis« gefunden. »Das mag«, unterstreicht Günter Brakelmann in seinem Eröffnungsbeitrag zum Kaiserreich, »für die offiziellen Verlautbarungen der evangelischen Kirchenleitungen gelten, aber nicht für die Repräsentanten der evangelisch-sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert.« (S. 17) Da der kaiserzeitliche Sozialprotestantismus einigermaßen gut erforscht ist, halten sich in diesem Teil des Bandes die Innovationen in Grenzen. Vielleicht wäre hier ein forschungsgeschichtlicher Überblick nützlicher gewesen als die nochmalige Darbietung von gut bekannten Entwicklungen. Die Zeit des Kaiserreichs ebenso ausführlich wie die Weimarer Republik und die Bundesrepublik Deutschland zu behandeln, ist wohl dem Anliegen geschuldet, ein historisch gleichsam flächendeckendes Panorama zu entrollen.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen sei nicht verkannt, daß Teil I Weiterführendes enthält. Hervorzuheben ist der Beitrag von Franz Segbers über »Die Kirche und die Arbeitskämpfe« (S. 92 ff.). Bislang deutlich weniger bearbeitet als das Kaiserreich sind die Jahre

der Weimarer Republik. Klaus Schönhoven bietet als Ouvertüre zu Teil II eine souveräne Problemskizze zu »Gewerkschaften, Arbeitgeber und Staat in der Weimarer Republik« (S. 131 ff.). Werner Plumpe äußert sich zu »Christlicher Gewerkschaft und betrieblicher Mitbestimmung«, Horst Thum zu den »Traditionslinien von Wirtschaftsdemokratie und Mitbestimmung«. Günter Brakelmann faßt die Substanz seiner Veröffentlichung von 1986 über den Ruhreisenstreit von 1928 zusammen. Je weiter die Beiträge in das 20. Jahrhundert vorrücken (Teil III), desto größer wird der Gewinn an neuen Perspektiven und Informationen. Wolfgang Schroeder, bekannt geworden durch seine Monographie über »Katholizismus und Einheitsgewerkschaft« in der Bundesrepublik Deutschland von 1992, liefert mit seinem Aufsatz über »Die gewerkschaftliche Diskussion in der evangelischen Kirche zwischen 1945 und 1955« nunmehr eine Art protestantisches Pendant zu seiner großen Studie. Harry Noormann skizziert »Evangelische Beiträge zum Ausbau des Sozialstaates«. Ergänzt wird der zeit- und gegenwartsgeschichtliche Teil durch Aufsätze über die »Mitbestimmungsdiskussion in der evangelischen Sozialethik« (T. Jähnichen) und das Verhältnis zwischen »Evangelischer Kirche und Gewerkschaften« (R. Weiser).

Der Sammelband zeigt, wie untunlich es wäre, den Beitrag des Sozialprotestantismus bei der Ausgestaltung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland zu übersehen. Vermutlich kann die Publikation gute Dienste nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit leisten. Ihr Verdienst besteht in einer Horizont-erweiterung zugunsten des protestantischen Faktors. Gewundert hat sich der Rezensent über die Formulierung der Herausgeber, der Evangelisch-soziale Kongreß sei im Erscheinungsjahr der Enzyklika »Rerum novarum« gegründet worden (S. 12).

*Kurt Nowak, Leipzig*

Franz Walter / Tobias Dürr / Klaus Schmidtke, Die SPD in Sachsen und Thüringen zwischen Hochburg und Diaspora, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1993, 492 S., geb., 98 DM.

Helga Grebing / Hans Mommsen / Karsten Rudolph (Hrsg.), Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe. Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis 1933, Klartext Verlag, Essen 1993, 401 S., brosch., 58 DM.

Spätestens seit den Wahlen der Jahre nach 1990 ist die Fragwürdigkeit des Mythos vom »roten Sachsen« offenkundig. Nicht nur deswegen ist es zu begrüßen, daß Entstehung und Bindungen, Wirkungen und Fortdauer eines sozialdemokratischen Milieus auf lokaler Ebene im großen historischen Längsschnitt eingehender analysiert werden. Das Göttinger Trio Franz Walter, Tobias Dürr und Klaus Schmidtke untersuchte für drei mitteldeutsche Städte mittlerer Größe und unterschiedlicher kommunaler Traditionen sozialdemokratische Organisationsformen, Vereinswesen, Wahlentwicklungen und kommunalpolitische Aktivitäten über fast ein Jahrhundert hinweg, von den Anfängen sozialdemokratischer »Agitation« vor und nach dem Sozialistengesetz, über die Weimarer Republik (die in allen drei Beiträgen das Schwergewicht bildet), den hoffnungsvollen Neubeginn und das schnelle Ende in der bald kommunistisch dominierten Einheitspartei nach 1945 und den schwierigen und schwerfälligen Neuanfang nach 1990 vor dem Hintergrund des Verlusts aller Traditionsstränge. Sie erstellten drei Fallstudien, ausnahmslos frühere »Hochburgen« der Sozialdemokratie, die Städte Freital in Sachsen, Schmölln im östlichen Zipfel von Thüringen sowie das nordthüringische Zentrum Nordhausen mit dem (später eingemeindeten) Arbei-